

## Hingehen – sehen, hören, reden!

Gelingende Kommunikation für biologische Vielfalt



Titelbild des gezeichneten "Tagungsprotokolls" von Christine Gebreyes, Berlin

© Christine Gebreyes

Mit dieser Tagung im Juni haben wir etwas Neues ausprobiert. Sowohl der Tagungsort in der sehr ländlichen Umgebung als auch die Methodik (Themenwanderung mit verknüpftem Planspiel) setzten eine aktive Beteiligung der Teilnehmenden voraus. Neben dem Informationstransfer und direkten Diskurs setzten wir auf physische und emotionale Eindrücke. Das Konzept für die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Matthias Pietzsch und Michael Makala (beide für den Bundesverband beruflicher Naturschutz e. V.) entwickelt.

Nach der Einführung ins Thema und einer Vorstellungsrunde im Tagungshaus startet die mehrstündige Themenwanderung. Die Teilnehmerinnen und Teil-

nehmer trafen die Referenten in ihren jeweiligen Lebens- und Arbeitsbereichen an. Diese berichten von ihrer Situation, ihren Erfahrungen und ihrer Sicht auf die Naturschutzziele und Praktiken.



Guido Arndt erläutert die Rolle der Waldeigentümer.  
© Siegrun Höhne

Zunächst wanderte die Gruppe durch einen von Trockenheit und Schädlingsbefall geschädigten Kiefernforst. Guido Arndt, Diplom-Forstingenieur und zuständiger Revierförster im Betreuungsforstamt Annaburg erläuterte die unterschiedlichen Zuständigkeiten für die Waldbewirtschaftung und die Rolle der Waldbesitzer. Diese entscheiden, welche forstlichen Maßnahmen umgesetzt

werden. Mit Wald könne man derzeit in dieser Region kein Geld verdienen. Forstliche Maßnahmen haben hier das Ziel, überhaupt Wald und Baumbestände auf der Fläche zu haben. Für Naturschutzmaßnahmen brauche es zusätzliche finanzielle Anreize. Förderlich ist aber auch, ohne Eingriffe (und zeitliche oder methodische Vorgaben aus Politik und Verwaltung) Waldbestände sich selbst zu überlassen. Bei Privateigentümern ist das schwierig, im Staatswald wäre hier viel möglich bei einem Verzicht auf die Holzerträge.



Die Sorgen der Landwirte schilderte Ralf Donath.  
© Siegrun Höhne

Für die Landwirtschaft berichtete Ralf Donath, Diplom-Agraringenieur und Geschäftsführer der Vereinigten Agrarbetriebe Seydaland GmbH und Co KG und Vorsitzender des Bauernverbandes im Landkreis Wittenberg zur Situation seines Betriebes und der der Betriebe im Landkreis und deutschlandweit. Drängends-

tes Problem vor Ort sei die seit 2018 andauernde Dürre, die auf die Produktivität massiven Einfluss habe. Daneben wäre die eigentliche Aufgabe der Landwirtschaft, nämlich die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen und die Ur-Produktion zu gewährleisten, verloren gegangen. Stattdessen ist die Landwirtschaft inzwischen ein Rohstoffproduzent neben anderen im globalen Markt. Dies und die Preisgestaltung der Diskonter machen ganze Betriebszweige unwirtschaftlich. Gerade wären die letzten Schweine des Betriebes verkauft worden. Im ganzen Bundesland verschwände die landwirtschaftliche Schweinehaltung, es bleiben nur gewerbliche Betriebe ohne Fläche. Demnächst werde wohl wegen der negativen Erträge die Weidewirtschaft in den Flussauen aufgegeben. Dies sollte die Naturschützer wachrütteln. Und die Politik wäre von den Realitäten vor Ort sehr weit weg, sie ließe die Fragen der Branche gar nicht zu.

An einer Streuobstwiese sprach Dr. Bernd Simon, Biologe und Vorsitzender des Naturschutzbundes (NABU), Kreisverband Wittenberg, vom ehrenamtlichen Naturschutzengagement im Gebiet. Es gäbe nur wenige Menschen, die sich aktiv für den Naturschutz einsetzen, aber Geld für Maßnahmen wäre immer da, auch in der Land- und Forstwirtschaft. Man müsse offen für Neues sein. Die Weidewirtschaft fördere grundsätzlich die Artenvielfalt und muss erhalten bleiben.

Mit Blick auf den Fluss Schwarze Elster, die in einem Naturschutzgroßprojekt renaturiert werden soll, erläuterte Georg Darmer, Biologe und Geschäftsführer der Umweltvorhaben in Brandenburg Consult GmbH (UBC) die Planungen. Er ist im Projekt als Fachgutachter beteiligt. Es sollen Altwässer an den Fluss wiederangebunden werden, um Wasser in der Fläche zu halten und die Biodiversität zu fördern. Auch er betonte: eine Beweidung der Flussauen ist notwendig. Hier wurde deutlich, dass die Themen Wassermangel in der Fläche und die Rentabilität der Nutzungen zentrale Herausforderungen aller bei unterschiedlichen sonstigen Interessen sind.

Anschließend besuchte die Gruppe das Weingut Zwicker. Die Region bezeichnet sich selbst als nördlichstes geschlossenes Weinbaugebiet Deutschlands. Angelika Zwicker, die Seniorchefin, berichtete vom schwierigen Start des Betriebes in den 1990er Jahren und von der gelungenen Betriebsübergabe an die nächste Generation. Damit verbunden wäre eine Änderung des Betriebskonzeptes, hin zu hochqualitativen und modernen Weinen, die in einer ge-

sunden Umgebung reifen. Dies mache auch einen besonderen Blick auf Landschaft und Naturschutz nötig. Es werde beispielsweise versucht, den Pflanzenschutzmitteleinsatz „gegen Null zu fahren“. Im Betrieb werden Hoffeste und Familienfeiern als zweites Standbein ausgerichtet.

Die Wanderung brache verschiedene Akteure mit verschiedenen Interessen und Perspektiven sowie verschiedenen Handlungsspielräumen zusammen, um einander zuzuhören und zu versuchen, die anderen Rollen und Handlungsgrenzen kennenzulernen und zu verstehen. Kommunikationsziel war Verständigung, um auf dieser Grundlage etwas konkret aushandeln zu können bzw. Lösungswege zu suchen.

Am Abend stellte Lars Fischer vom Büro für Landschaftskommunikation in Eberswalde das Konzept der Landschaftskommunikation vor. Ziel ist immer die Erarbeitung eines Kompromisses unter Einbeziehung möglichst aller in einer definierten Landschaft tätigen Akteure bzw. Nutzerinnen. Dies wäre ein Prozess, in dem Landschaft und auch Natur zu verhandeln sind, denn auf jeder Landschaft läge ein steter Entwicklungs- und Gestaltungsdruck, der sich aus den Interessen der verschiedenen Nutzergruppen speist. Bundes- und Landespolitik hätten den Bezug zu konkreten Gegebenheiten verloren. Prozesse der Landschaftskommunikation könnten in konkreten Landschaftsräumen angestoßen werden, um die Kommunikation über die Entwicklung zu fördern und gezielte Mitgestaltung durch die verschiedenen Nutzergruppen zu ermöglichen.

Am Folgetag wurden in einem Rollenspiel Kommunikationsbarrieren und Erfolge am Beispiel des Naturschutzgroßprojektes Schwarze Elster erprobt. Die von den Akteuren beschriebenen Alltagssituationen, Probleme oder Konflikte wurden in veränderten Rollen nachempfunden. Ziel dieser Methode war es, Sachzwänge der jeweils anderen, deren Einstellungen und Verhaltensweisen zu „erleben“ und Ansatzpunkte für Veränderungen bzw. Lösungsansätze fern der eingeübten Zuschreibungen aufzuzeigen. Es zeigte sich, dass eine Rolle in den Vorüberlegungen nicht beachtet wurde, im konkreten Prozess aber notwendig einbezogen werden muss: die der Flächeneigentümer. Spontan schlüpfen zwei Teilnehmer in diese Rolle. Es ergab sich, neben dem persönlichen Gewinn, den Teilnehmerinnen und Teilnehmer mitnahmen, dass alle zu behandelnden Fragen und Probleme zu Beginn von allen Beteiligten gemeinsam klar definiert werden müssen. Auch die jeweiligen Handlungsspielräume

sind klar zu beschreiben. Schwierig wird Kommunikation, wenn jede/r in seiner eigenen Sprache bleibt und in einer Innenansicht verharret. Gelingt das Format, kann Verantwortung in eine Region zurückgegeben werden, auch und gerade, wenn man politisch nicht weiterkommt. Es empfiehlt sich, Diskussionen und Standpunkte kreativ aufzuarbeiten, das schafft Distanz und fügt eine neue Perspektive in den Prozess ein.

Deshalb begleitete Christina Gebreyes, Schnellzeichnerin und Karikaturistin aus Berlin, die Tagung und hielt die Ihre Eindrücke und Wahrnehmungen grafisch fest.

Am Ende fassten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zusammen, was für eine gelingende Kommunikation (im Naturschutz) gebraucht wird und was stört. Es helfen: gute Beispiele, verständliche Sprache, Zuhören, Neugierde, Unvoreingenommenheit, Authentizität, Humor und Zeit. Es stören: Rechthaberei, Zeitdruck, vorschnelle Wertungen, Aggression, Schlechte Vorbereitung und Halbwissen, Schuldzuweisungen, Hektik und mangelnde Bereitschaft, sich einzulassen.



Arbeit in kleinen Gruppen – hier die Naturschützer.

© Siegrun Höhne